

schichte von unten' und gibt uns mit dieser Perspektive die notwendige Ergänzung zu den Lebensberichten der wort- und schreibgewandten Autoren vom Schloß. Dies ist der entscheidende Punkt, der uns zur Veröffentlichung veranlaßt hat", heißt es in der Einführung, die Rudolf Schridde (Göttingen) dem Band beigegeben hat. Diese ist einfühlsam geschrieben und arbeitet die Bedeutung des Berichtes von Ernst-August Brenneisen anschaulich heraus. Störend wirken allerdings die „zeitgeschichtlichen Belehrungen“ (S. IXf.), die unangemessen akademisch-belehrend dem schlichten Bericht des Vfs. aufgesetzt sind.

Man kann nur dankbar sein für die Entscheidung, die Erzählung dieses 1907 geborenen ostpreußischen Bauern durch Veröffentlichung vor dem Vergessen bewahrt und einem größeren Leserkreis erschlossen zu haben, denn sein Schicksal ist repräsentativ für viele andere, die allerdings nicht so gut erzählen können und die, das ist noch wichtiger, in der Regel nicht selbst zur Feder greifen, oder, so muß man heute schon sagen, zur Feder gegriffen haben. Das macht das unscheinbare Bändchen so wertvoll.

Der Bericht gliedert sich in acht Abschnitte. Der erste führt in die untergegangene dörfliche Welt Ostpreußens im Kreise Stallupönen ein, nicht weit von der litauischen Grenze entfernt. Das Schicksal dieser östlichen Gefilde während des Ersten Weltkrieges hat sich tief in das Bewußtsein der dort lebenden Menschen, hier des erst sieben, am Ende des Krieges dann elf Jahre alten Jungen eingeprägt: das Erscheinen einer russischen Patrouille schon am 20. 7. 1914, knapp zwei Wochen vor dem offiziellen Kriegsbeginn (S. 1), der dann nach dem 1. August erfolgende große Russeneinfall, die Flucht, die Rückkehr, die Verschleppungen, die Brandschatzungen sowie weitere Übergriffe einzelner russischer Soldaten, alles um ein vielfaches glimpflicher als dann 1944/45, aber nach damaligen Maßstäben trotzdem als höchst bedrohlich empfunden.

Die Abschnitte 2 bis 8 schildern „von unten“ die erlebte Zeitgeschichte, Kriegseinsatz, schwere Verwundung, Lazarett, Entlassung, Sorge um die Familie, Flucht mit dem Pferdewagen über das Haff, angsterfüllte Zwischenstation im schon russisch und polnisch besetzten Pommern, Bedrückung in der Sowjetzone, Flucht in die englische Zone, Neuanfang in Westfalen. Es ist ein menschlich tief ergreifender Bericht. Man kann ihn nicht „flüchtig“ oder „kursorisch“ lesen: Die Schilderung des vielfach zerstörerisch in das geordnete, Geborgenheit gewährende dörfliche Leben eindringenden Schicksals, das überzeugende Bekenntnis zu einem in tiefer Frömmigkeit gründenden Gottvertrauen, gerade dann, wenn „alle Dämme brechen“, und das unverfälschte, ursprüngliche Erzähltalent des „ostpreußischen Bauern“, all das fesselt den Leser ungemein und läßt ihn den Band nicht eher aus der Hand legen, als bis in einem Zug das kurze „Nachwort“ der Tochter des Erzählers, für die der Bericht ursprünglich aufgezeichnet wurde, erreicht ist.

Der Inhalt ist in besonderer Weise geeignet, Verständnis für das Schicksal der aus ihrer Heimat geflüchteten und vertriebenen Deutschen zu wecken – vor allem in einer Zeit wie der unsrigen, in der viele Menschen den Problemen der Kriegs- und Nachkriegszeit und erst recht dem besonderen Schicksal der Deutschen aus dem Osten mit Unverständnis oder gar mit Ignoranz gegenüberstehen. Der Band kann zur Lektüre nur empfohlen werden.

Marburg a. d. Lahn

Peter Wörster

Jerzy Łoziński: Pomniki sztuki w Polsce. T. II, Cz. 1: Pomorze. [Polens Kunstdenkmäler. Bd. II, Teil 1. Nördliches Polen, Ostseeküste.] Warszawa 1992. 566 S., 351 s.w.-Abb., 2 Ktn., Innenstadtpläne von Danzig und Thorn.

Jerzy Łoziński hat als leitender Redakteur der von der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Polska Akademia Nauk/PAN) herausgegebenen Inventare der Kunstdenkmäler in Polen (Katalogi Zabytków w Polsce) eine umfassende Denkmälerkennt-

nis. Für das vorliegende Bildhandbuch konnte er auf veröffentlichte und unveröffentlichte Materialien der PAN mit neuesten Forschungsergebnissen zurückgreifen. Sowohl die Texte als auch die Abbildungen sind daher auf aktuellem Stand.

Der Band ist nach der bewährten Gliederung der „Bildhandbücher der Kunstdenkmäler“ des Deutschen Kunstverlags aufgebaut, die als Vorlage dienten: Der nach Epochen gegliederten Einführung in die Kunstgeschichte der Region folgt ein alphabetisch geordneter, topographischer Katalog, in dem eine Auswahl der wichtigsten Kunstdenkmäler aus Architektur (z. T. mit Grundrissen), Malerei, Plastik und Kunsthandwerk beschrieben ist. Ein reicher Abbildungsteil illustriert den Text. Am Ende stehen ein chronologisches Verzeichnis der aufgeführten Denkmäler sowie ein Index der Künstler und Kunsthandwerker. In seiner Einleitung stellt L. in einem kurzgefaßten, dennoch äußerst informativen historischen Abriß die wechselvolle Geschichte des im Polnischen einheitlich als „Pomorze“ bezeichneten nördlichen Polen dar. Er verweist dabei auf die alte deutsche Gliederung in die Provinzen (Hinter)Pommern, West- und Ostpreußen und erläutert die historischen Bezüge zum Königsberger Gebiet, die sich in der Kunstgeschichte widerspiegeln.

Der kunstgeschichtliche Abriß beginnt mit der Spätromanik am Ende des 12. Jhs. und der Frühgotik des 13. Jhs. Aus dieser Zeit haben sich die ältesten Architekturdenkmäler der Region erhalten; über frühere Holzarchitektur lassen sich nur wenige Aussagen machen. Am ausführlichsten wird naturgemäß die Hochgotik vom Ende des 13. bis zur Mitte des 15. Jhs. behandelt, als die Kunst im Ordensstaat zur Hochblüte gelangte. Beginnend mit der Architektur bespricht L. alle Kunstgattungen bis hin zur Grabplastik und zu Goldschmiedearbeiten. Dem Kunstgeschehen in Pommern, das mit dem des Ordenslandes nur lose verknüpft war, sind innerhalb der einzelnen Kunstgattungen jeweils eigene Abschnitte gewidmet; diese übersichtliche Untergliederung wird durchgehend beibehalten. Der Vf. charakterisiert die wesentlichen Merkmale der Burgen des Deutschen Ordens und skizziert das Kunstgeschehen in den Städten, besonders in den Kunstzentren Thorn und Danzig. Künstler, die bei den Burgbauten des Deutschen Ordens beschäftigt waren, arbeiteten ebenso für die Bischöfe und für städtische Auftraggeber. Der Autor zeigt Werkstattzusammenhänge auf und benennt Abhängigkeiten, wie etwa den Einfluß der böhmischen Malerei auf die Wand- und Tafelmalerei des Ordenslandes im letzten Drittel des 14. Jhs.

Der Aufstieg der Städte, allen voran Danzig, nach dem Sieg über den Deutschen Orden, wirkte sich auf die Kunst der Spätgotik aus. Das städtische Patriziat wurde zum wichtigsten Kunstmäzen und demonstrierte mit Bauten wie der Danziger Marienkirche seine wirtschaftliche und politische Macht. L. verweist auf die engen Handelsbeziehungen Danzigs zu den flandrischen Städten, die mit Kunstimporten und der Einflußnahme auf die lokale Kunstproduktion einhergingen. Zugewanderte niederländische Künstler bestimmten schließlich die Danziger Kunst der Spätrenaissance und des Manierismus. L. gelingt es in knapper Form, alle Charakteristika dieser glanzvollsten Epoche der Stadt anschaulich zu machen. Hier wie auch im Folgekapitel zum Barock erläutert er die Bedeutung des Danziger Kunsthandwerks, das hervorragende Goldschmiede- und Bronzegußarbeiten sowie Möbel hervorbrachte. Er führt die wenigen barocken Sakralbauten der Region auf, die vorwiegend im katholisch gebliebenen Ermland konzentriert sind, und umreißt die Merkmale der vergleichsweise nüchtern gestalteten barocken Adelssitze. Im letzten Kapitel, das vom Klassizismus am Ende des 18. bis zum Beginn des 20. Jhs. reicht, ist ein Absatz dem Wirken Karl Friedrich Schinkels in der Region gewidmet. Ferner werden die geistesgeschichtlichen Hintergründe der Restaurierungsarbeiten an der Marienburg erläutert, die letztlich auch zur Wiederbelebung von Elementen der Ordensarchitektur in den neogotischen Bauten West- und Ostpreußens und ebenso Pommerns führten.

Für den Katalog hat Ł. die bedeutendsten Kunstdenkmäler der Region zusammengestellt. Baugeschichte und Baubeschreibung der einzelnen Architekturdenkmäler sind zu einem kurzen Überblick zusammengefaßt, Informationen zu Restaurierungen vervollständigen den Text. Danach folgt die Aufzählung der wichtigsten Ausstattungsstücke des jeweiligen Objekts, bei beweglichen Gegenständen sind die etwaigen heutigen Aufbewahrungsorte genannt.

Der kunstgeschichtliche Überblick auf 60 Seiten ist ungeheuer dicht, bleibt aber durch seine sprachliche Klarheit gut lesbar und ist sowohl für Fachleute als auch für Laien ausgesprochen informativ. Die Auswahl der Objekte für den Katalog, die der Autor aufgrund der vorgegebenen Konzeption der Bildhandbücher treffen mußte, ist hervorragend. Nicht in den Katalog aufgenommen sind zerstörte Objekte wie Schloß Schlobitten oder die Ruine von Schloß Finckenstein, beide Schlösser werden jedoch im Überblick genannt.

Zu bemängeln ist lediglich, daß das gesamte 20. Jh. ausgenommen ist, so fehlen etwa die Villen und Landhäuser von Danzig-Langfuhr oder die charakteristische Seebad-Architektur Zoppots. Auch die betont moderne Architektur der Zwischenkriegszeit in Gdingen/Gdynia, die die Präsenz des neuen polnischen Staates an der Ostsee manifestieren sollte, ist nicht erwähnt. Dies gilt im übrigen auch für das neu überarbeitete „Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler. West- und Ostpreußen“, München 1993, von Michael Antoni, das sich thematisch mit Ł.s Band überschneidet, aber statt Pommern die historische Region Ostpreußen mit Königsberg behandelt. Gemäß dem Dehio-Konzept strebte Antoni Vollständigkeit an, dafür enthalten die Dehio-Bände weder Abbildungen noch einen einführenden Überblick. Eine weitere aktuelle Publikation von Andrzej Rzepołuch: *Przewodnik po zabytkach sztuki dawnych Prus wschodnich* [Führer zu den Kunstdenkmälern des früheren Ostpreußen], Olsztyn 1992, bezieht sich lediglich auf Ostpreußen. Ł.s Bildhandbuch steht also an illustrierten Handbüchern, die sich sowohl als Kunstführer vor Ort als auch als Nachschlagewerk eignen, nichts Vergleichbares gegenüber.

Der Band I der Reihe, den Ł. zur Kunst Kleinpolens verfaßt hat, ist bereits 1984 im VEB Seemann, Leipzig, auf Deutsch erschienen.

Oldenburg

Beate Störtkuhl

Erich Kobolt: Die deutsche Sprache in Estland am Beispiel der Stadt Pernau. (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 2.) Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1990. 330 S.

Der Germanist Erich Kobolt (1908–1987) wirkte in den dreißiger Jahren als Lehrer am Deutschen Gymnasium in Dorpat (Tartu) sowie als Lehrbeauftragter an der dortigen Universität. In dieser Zeit erschien sein „Kleines estnisch-deutsches Wörterbuch“, das seit 1988 als Nachdruck wieder greifbar ist. Posthum veröffentlicht (das Manuskript wurde im Jahre 1985 abgeschlossen), liegt nun K.s Untersuchung zur deutschen Sprache in seiner estnischen Heimatstadt vor. Ließ sich in Pernau (Pärnu), einer deutschen Stadtgründung aus der Mitte des 13. Jhs., um das Jahr 1850 noch feststellen, daß die Bevölkerung der Stadt zu 85 % nach Herkunft und Sprache deutsch sei, so lebten vor Beginn des Zweiten Weltkrieges unter den 25000 Pernauer Einwohnern noch ca. 1000 Deutsche (S. 5), die, beginnend noch im Herbst 1939, auf vertraglicher Grundlage in das damalige Reichsgebiet umgesiedelt wurden.

Im Mittelpunkt der Arbeit (268 von 330 Seiten) steht ein Pernauer Wörterbuch, zusammengestellt aus eigener Erinnerung ohne Hinzuziehung weiterer Gewährsleute. K. geht es dabei nicht um Vollständigkeit, sein Ziel ist es vielmehr, dem Leser nach der traditionellen Idee des *Idioticons* die Besonderheiten des Pernauer Deutsch aufzuzeigen. Den Aufbau der Einzeleinträge mag das folgende Muster veranschaulichen: